Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 42 (1969)

Heft: 8

Artikel: Von Monat zu Monat : der Feldherr Napoleon und die Schweiz : zum 200. Geburtstag Napoleons am 15. August 1969

Autor: Kurz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-517997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER FOURIER

Offizielles Organ des Schweizerischen Fourierverbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Gersau, August 1969
Erscheint monatlich
42. Jahrgang Nr. 8

Nachdruck sämtlicher Artikel nur mit Bewilligung der Redaktion

Nutzauflage 9146 (SRV 17. 1. 69)

VON MONAT ZU MONAT

Der Feldherr Napoleon und die Schweiz

Zum 200. Geburtstag Napoleons am 15. August 1969

Der Krieg in Oberitalien von 1796/97, in welchem Napoleon zum erstenmal Zeugnis seiner aussergewöhnlichen Feldherrenbegabung abgelegt hatte, wurde am 17. Oktober 1797 mit dem *Frieden von Campo Formio* beendet. Dieser regelte jedoch nur das Verhältnis Frankreichs zur Donaumonarchie, nicht jedoch zum Deutschen Reich. Hierüber sollte ein Friedenskongress zu Rastatt Beschluss fassen. Auf Weisung des Direktoriums sollte sich Napoleon, der sich bei seiner Truppe in Oberitalien befand, unverzüglich nach Rastatt begeben, um am Kongress teilzunehmen. So kam es zur *ersten Durchreise des französischen Generals durch die Schweiz:* er brach am 17. November 1797 in Mailand auf und traf am 21. November in Genf ein. Von hier ging die Reise über Lausanne — Bern, das ihm am 23. November 1797 einen eher kühlen und missglückten Empfang bereitete (worin manche ein schlechtes Omen für die Zukunft erblickten), Fraubrunnen — Solothurn — Liestal — Basel weiter. Dass die Reise Napoleons durch die Schweiz auch als Erkundungsfahrt für die wenige Monate später ausgeführte militärische Invasion der Franzosen in der alten Eidgenossenschaft zu dienen hatte, dürfte ausser Zweifel stehen.

Im März 1798 liess das Direktorium auf Betreiben Napoleons den französischen *Eroberungs- und Plünderungsfeldzug gegen die Schweiz* ausführen. Über die Gründe, die zu diesem für die alte Eidgenossenschaft schicksalshaften Kriegszug geführt haben, besteht keine vollständige Klarheit. Es ist anzunehmen, dass dabei *Erwägungen militärischer Natur* im Vordergrund standen: Im Gebiet der Eidgenossenschaft standen die Heere Frankreichs auf der innern Linie zwischen Süddeutschland und Oberitalien; dieses Gebiet konnte deshalb für künftige Feldzüge in Nord- oder Südeuropa als Operationsbasis dienen. Neben der Möglichkeit, hier das starke Hindernis des Schwarzwalds zu umgehen und direkt in den Raum der oberen Donau zu gelangen, war namentlich auch der Besitz der Alpenübergänge nach dem Süden, insbesondere des Simplons, als kürzester Verbindung zwischen Frankreich und Italien, notwendig, um die junge cisalpinische Republik am Leben zu erhalten. Anderseits wurde mit der Verfügung über das eidgenös-

sische Staatsgebiet die Gefahr beseitigt, dass sich der Gegner dieses Territoriums bedienen konnte, womit er nicht nur die französischen Operationslinien, sondern auch die Flanken der französischen Heere bedrohte. Bei der geringen Verteidigungsbereitschaft der alten Eidgenossenschaft musste diese Möglichkeit zweifellos in Rechnung gestellt werden. Der militärisch weitgehend leere Raum der Eidgenossenschaft musste fast eine Einladung bedeuten, sich dieses Gebietes zu versichern — wenn nicht in der Absicht, es selbst zu benützen, so doch im Bestreben, damit dem Gegner zuvorzukommen. — Diese Überlegungen wurden untermauert von den im ausgehenden 18. Jahrhundert massgebenden Theorien über die strategische Bedeutung der Gebirgsländer. In diesen wurde die Ansicht vertreten, dass mit dem Besitz der höchsten Gebiete Europas die Herrschaft über das übrige Europa gewährleistet werde. Diese Theorie, welche ganz einfach den taktischen Begriff des Überhöhens auf die Strategie übertrug, ist von der Militärwissenschaft der nachnapoleonischen Zeit (Clausewitz, Jomini, Erzherzog Karl) auf Grund der Erfahrungen nach 1798 übereinstimmend als falsch bezeichnet worden.

Neben den strategischen Erwägungen hatte die von den Generälen Brune und Schauenburg vollzogene Invasion der Schweiz auch gewichtige *materielle Hintergründe,* indem die vollen Staatskassen der alten Orte — vor allem Berns! — und der sonstige Wohlstand, insbesondere die gefüllten Zeughäuser des Landes, dazu beitragen sollten, die Kosten des von Napoleon geplanten neuen Kriegszugs in Aegypten zu finanzieren. Auch die Aussicht auf die Gewinnung des in der Schweiz befindlichen, vielfach in fremden Kriegsdiensten bewährten Soldatenmaterials dürfte im Kalkül des Korsen eine erhebliche Rolle gespielt haben. Dagegen sind ideologische Gründe, nämlich das Bestreben, in der Eidgenossenschaft dem revolutionären Gedanken mit Waffengewalt zum Durchbruch zu verhelfen, wohl eher im Hintergrund gestanden, obgleich sie vom französischen Direktorium als einziger Grund für die französische Invasion angegeben wurden. — Diese Ziele wurden von den Eroberern mit schrecklicher Gründlichkeit verwirklicht: die Ausraubung und Plünderung des Landes liess von dem Reichtum der alten Eidgenossenschaft nur noch wenig übrig, und die schweizerische Volkskraft hat in den kommenden Feldzügen Napoleons einen furchtbaren Blutzoll entrichten müssen.

Mit dem Ausbruch des *zweiten Koalitionskrieges* gegen Frankreich entbrannte im Jahre 1799 ein harter Kampf zwischen den Mächten um den Besitz des als strategisch «beherrschend» beurteilten schweizerischen Gebirgslandes. Im März 1799 fiel der französische General Masséna mit Hauptkräften über die Luziensteig und mit der Division Lecourbe über Oberalp und Bernhardin in Graubünden ein, wo ihm bald der österreichische Gegenangriff unter General Hotze und Erzherzog Karl begegnete. Nachdem die Franzosen unter Jourdan von den Oesterreichern aus Graubünden vertrieben worden waren, schlug sie der Erzherzog am 20. und 25. März bei *Engen* und *Stockach.* Am 4. Juni 1799 kam es zur *ersten Schlacht bei Zürich,* in welcher Masséna zurückgedrängt wurde. Dann wurde jedoch Erzherzog Karl vom russischen General Korsakow im Kommando abgelöst, der am 25./26. September in der *zweiten Schlacht von Zürich* von den Franzosen vernichtend geschlagen wurde. Gleichzeitig wurde Hotze von Soult an der Linth besiegt, so dass sich die Oesterreicher hinter den Rhein zurückziehen mussten. — Eine unter dramatischen Verhältnissen von Oberitalien über den St. Gotthard geführte Unterstützungsaktion des *russischen Generals Suworoff* mit 20 000 Russen misslang; Suworoff musste unter schweren Verlusten über Kinzig-, Pragel- und Panixerpass ins Vorarlberg ausweichen. Damit blieben die Franzosen in der Schweiz Herren der Lage.

Trotz des schwer erkämpften französischen Sieges in der Schweiz war der Krieg nicht entschieden (womit die Theorie vom beherrschenden Gebirgsland widerlegt wurde). Napoleon, der am 9./10. November 1799 das Direktorium in einem Staatsstreich gestürzt und an seiner Stelle drei Konsuln eingesetzt hatte, plante vorerst, die Kriegsentscheidung in Süddeutschland zu suchen. Angesichts der Nachrichten aus Oberitalien, wo Suworoff den Franzosen die Herrschaft wieder entrissen hatte, entschloss er sich jedoch — wie schon im Jahre 1796 — mit dem Hauptheer selbst in Italien einzurücken, und mit der Nebenaktion nördlich der Alpen die *«Rheinarmee» des Generals Moreau* zu beauftragen. Für die Schweiz von Interesse ist die Direktive, die Napoleon am 22. März 1800 dem General Moreau für seine Operationen im süddeutschen Raum erteilte:

«Sie werden von den Vorteilen Gebrauch machen, die ihnen der Besitz der Schweiz bietet, um den Schwarzwald zu umgehen und dadurch die Vorbereitungen des Feindes vereiteln, die er getroffen haben könnte, um dessen Engpässe zu verteidigen.»

Moreau sollte somit schweizerisches Staatsgebiet dazu benützen, um auf dem Weg über Schaffhausen das starke Geländehindernis des Schwarzwalds zu umgehen, und im Raum Stockach — Ulm den Oesterreichern in den Rücken zu fallen. General Moreau, der ein persönlicher Gegner Napoleons war, hat dessen Direktive nur sehr teilweise befolgt, indem lediglich das Korps Lecourbe, das bereits in der Schweiz stand, über Stein am Rhein vorgehend, in Süddeutschland einrückte.

Für den Marsch der von Napoleon geführten «Reservearmee von Dijon» nach Oberitalien bediente sich Napoleon teilweise des Gebietes der heutigen Schweiz, indem er in fünf Kolonnen über die Pässe des Mont Cenis, Grossen und Kleinen St. Bernhard, Simplon und St. Gotthard nach Mailand zog. Napoleon selber marschierte durch die Schweiz, deren Gebiet er damit zum zweitenmal betrat; in Lausanne schlug er Mitte Mai für einige Tage sein Hauptquartier auf. Seinen fünf Heersäulen gelang es, sich unerwartet im Rücken der in Oberitalien stehenden Oesterreicher zu vereinigen, die eine gegen die Riviera gerichtete Stellung besetzt hielten. Am 14. Juni 1800 kam es zur *Schlacht bei Marengo,* die von Napoleon nach einer schweren Krisenlage siegreich gestaltet werden konnte. Die Operationen des Jahres 1800 zeigen erneut nicht eine das übrige Europa «beherrschende Position Schweiz», wohl aber den bedeutenden strategischen Vorzug der Flankierung der österreichischen Positionen durch die Schweiz, und zwar sowohl nördlich des Rheins als auch in Oberitalien. Namentlich die flankierende Bewegung durch schweizerische Gebirgstäler, die ihm den überraschenden Vorstoss in den Rücken der österreichischen Armee in Oberitalien ermöglichte, hatte Napoleon die *strategische Bedeutung des Wallis* gezeigt. Um diese wichtige Verbindung nach Italien fest in die Hand zu bekommen, annektierte Napoleon das Wallis als «Département du Simplon». Über den Simplonpass liess er am 7. September 1800 eine strategische Militärstrasse bauen, «pour faire passer la canon . . . »

Der Eidgenossenschaft vermittelte Napoleon am *19. Februar 1803 die Mediationsakte,* die anstelle der zentralistischen Helvetischen Republik von 1798 einen, dem schweizerischen Herkommen besser entsprechenden Staatenbund von 19 selbständigen Kantonen schuf. — Im selben Jahr dehnte Napoleon seine gegen England gerichtete *Kontinentalsperre* auch auf die Schweiz aus. Von dieser wirtschaftlichen Kriegsmassnahme ist die Schweiz in den nächsten 10 Jahren sehr hart betroffen worden.

Von dem im Jahre 1805 einsetzenden *dritten Koalitionskrieg* wurde die *Schweiz militärisch nicht berührt.* Auf Geheiss Napoleons erklärte die Tagsatzung am 23. September

1805 die «Neutralität» und stellte unter General von Wattenwyl 10 500 Mann als Grenzschutz an den Rhein und auf die Bündner Pässe gegen Vorarlberg und Tirol. — Dagegen machte Napoleon vom Jahre 1806, also vom Krieg gegen Preussen hinweg, vollen Gebrauch von seinem vertraglich ausbedungenen Recht die *Anwerbung schweizerischer Soldtruppen.* Nur mit zum Teil drastischen Zwangsmitteln gelang es den Kantonen, die vom Kaiser verlangte Truppenzahl zu erreichen. Gleichzeitig musste die Tagsatzung in der Schweiz jede Werbung für andere Nationen verbieten, womit vor allem England getroffen werden sollte.

Im *Feldzug von 1809* lagen die Verhältnisse ähnlich wie 1805. Wieder verhinderten die militärischen Erfolge Napoleons, dass die Schweiz in den Krieg hineingezogen wurde. Die erneut aufgebotenen Grenzsicherungstruppen schützten die Scheinneutralität des Landes und überwachten vor allem die lange Ostfront vom Tessin bis an den Bodensee. Dabei machte insbesondere der Tiroler Volksaufstand eine Verstärkung der Grenzüberwachung nötig.

Im Jahre 1810 wurde das *Tessin* vom italienischen Vizekönig Eugen besetzt, in der Absicht, die italienische Grenze an den Alpenkamm zurückzuverlegen. Aber schon drei Jahre später liess Napoleon das Tessin wieder räumen, was der Tagsatzung Anlass gab, unverzüglich eine «eidgenössische Gotthardkolonne» zu entsenden, um einer österreichischen Besetzung zuvorzukommen. Diese Handlung hat das Tessin für die Eidgenossenschaft gerettet — während eine gleichartige Aktion im Veltlin unterblieben ist, so dass uns dieses Land damals endgültig verloren ging.

Im *Feldzug Napoleons gegen Russland* vom Jahre 1812 nahmen, neben Truppen aus allen Teilen Europas, auch 7300 Schweizer teil. Sie haben sich namentlich beim schrecklichen Rückmarsch über die *Beresina* vom 28. November 1812 durch Mut und Standhaftigkeit ausgezeichnet. Nur wenige von ihnen sind in die Heimat zurückgekehrt.

Nach der von Napoleon verlorenen *Völkerschlacht bei Leipzig* (18. Oktober 1813) wurde das napoleonische Heer von den Siegern nach Frankreich verfolgt. Dabei spielte das Territorium der Schweiz eine erhebliche Rolle. Auf Betreiben Radetzky's liess sich die Tagsatzung am 20. Dezember 1813 — nachdem sie sich im November noch geweigert und unter General von Wattenwyl einen Grenzschutz von 10 000 Mann mobilisiert hatte — dazu bewegen, den Verbündeten den *Durchmarsch durch die Schweiz* freizugeben. Vom 21. Dezember 1813 zog Schwarzenberg mit 150 000 Oesterreichern, Russen, Preussen und Süddeutschen in 7 Kolonnen durch unser Land, um, durch den Jura vorgehend, das Plateau von Langres zu erreichen. Unter dem weit auseinandergezogenen Durchmarsch, der dem Land schwere Lasten auferlegte und gefährliche Seuchen einschleppte, hat die Schweiz im Winter 1813/14 sehr gelitten. Zum Glück besass Napoleon nicht mehr die Kraft zu Gegenschlägen, so dass es in unserem Gebiet zu keinen Kämpfen mehr kam.

Nachdem Napoleon bei *Waterloo* (Belle Alliance) endgültig geschlagen worden war, marschierten erneut Truppen der Siegermächte durch die Schweiz. Bereits am 20. Mai 1815 hatte sich die Eidgenossenschaft dem militärischen System der Verbündeten angeschlossen, und musste nun Truppendurchmärsche durch das Wallis und die Nordwestschweiz zulassen. — Im Juli 1815 liess sich der schweizerische General Bachmann sogar dazu verleiten, sich an der Liquidation von Überresten des napoleonischen Heeres auf französischem Boden zu beteiligen. Sein Vorstoss in die Franche-Comté ist allerdings

kein Ruhmesblatt der schweizerischen Kriegsgeschichte. Auch wurde die Beschiessung Basels mit Bomben und Granaten durch die Franzosen aus der Festung *Hüningen* zum Anlass genommen, sich an der Belagerung, Eroberung und schliesslich der Schleifung dieser vor den Toren Basels liegenden Festung zu beteiligen.

Mit den Friedensverträgen von 1815 wurde nach den napoleonischen Wirren eine neue Eidgenossenschaft geschaffen und gleichzeitig wurde ihre dauernde Neutralität von den Mächten als im Interesse Europas liegend anerkannt. Damit wurde die altschweizerische Leitidee des aussenpolitischen Verhaltens neu festgelegt, welche den kommenden Stürmen standzuhalten vermochte.

Kurz

Der Ussuri-Konflikt aus osteuropäischer Sicht

Ein Täuschungsmanöver

Obwohl die jüngste Europa-Erklärung der Warschauerpakt-Staaten auf die Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen Ost und West gewisse Hoffnungen gibt, muss man diese und die damit verbundenen sowjetischen Absichten mit einiger Reserve aufnehmen. Diesen Eindruck gewinnt man immer mehr, wenn man die seit der Budapester Konferenz der Warschauerpakt-Staaten aus osteuropäischen Kreisen erhaltenen Informationen analysiert. In diesen Kreisen wird die Meinung vertreten, dass die Russen mit der in Budapest herausgegebenen Europa-Deklaration die NATO schwächen und jene Strömungen in Westeuropa stärken wollten, welche auf die Auflösung des westlichen Verteidigungssystems hinarbeiten. Gleichzeitig sollte die Erklärung auch das Klima für künftige sowjetisch-amerikanische Verhandlungen vorbereiten.

Eine ähnliche Meinung herrscht in nicht offiziellen Kreisen Osteuropas auch hinsichtlich des Grenzzwischenfalls am Ussuri-Fluss. Man hört sogar von Kommunisten, dass dieser wahrscheinlich von sowjetischer Seite provoziert wurde, um ihn dann propagandistisch ausnützen zu können.

China hat nicht das geringste Interesse an einem Krieg

In osteuropäischen Kreisen glaubt niemand daran, dass China gegenwärtig die Absicht hat, die Sowjetunion anzugreifen und sich mit den Russen in einen grösseren Krieg einzulassen. Für solch einen Krieg ist China trotz seiner 700 Millionen Einwohner gegenwärtig militärisch nicht gerüstet. Die chinesischen Streitkräfte dienen heute in erster Linie der Aufrechterhaltung der Zentralgewalt und der Konsolidierung des maoistischen Staates in der «Nach-kulturrevolutionären Epoche». Nach der Zerschlagung der KPCh sind die Streitkräfte das einzige Machtinstrument Mao Tse-tungs. Sie bilden die Basis der staatlichen Verwaltung und des Parteiapparates, der noch im Aufbau ist. Dass der Konflikt am Ussuri-Fluss von sowjetischer Seite seit Wochen trotz all dem propagandistisch so hochgespielt wird, könnte deshalb seine Gründe auf einem anderen Gebiet als in dem Konflikt selbst haben. Jedenfalls gelang es den Russen, mit diesem Zwischenfall die Aufmerksamkeit des Westens von der militärischen Aktivität abzulenken, welche in Osteuropa seit Wochen zu beobachten ist.

Erstens sind hier die Truppenverschiebungen in die deutsche Ostzone zu erwähnen. Zu den in der DDR stationierten 20 russischen Besatzungsdivisionen sind im Laufe des Monats März noch zwei weitere gekommen. Auch vollzieht sich eine systematische Rotation der 100 000 Mann starken sowjetischen Besatzungstruppen in der Tschechoslowakei. Gleichzeitig bauen die Russen Befestigungen mit unter- und oberirdischen Anlagen an den Westgrenzen Böhmens. In Polen, der DDR und der Tschechoslowakei fanden Ende März grössere Manöver des Warschauerpaktes statt, an denen sich neben sowjetischen auch die Streitkräfte dieser drei Länder beteiligten. Laut verschiedenen, allerdings widerspruchsvollen Berichten fanden auch Paktmanöver auf bulgarischem Gebiet Ende März statt, an denen auch rumänische Truppen teilgenommen haben sollen.